

Gedanken zum 3. Sonntag nach Epiphania

„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen...“ (aus Rut 1,16)



Foto: Wolfgang Löbermann

Dieser bekannte Trauspruch ist Teil des heutigen Predigttextes. Damit möchte ein junges Paar meistens deutlich machen, dass nun ein neuer Abschnitt auf dem gemeinsamen Weg durchs Leben beginnt. Die Frage darf erlaubt sein, wer von beiden bestimmt, wo es lang geht. Welche Rolle Gott dabei spielt, wird auch nicht erwähnt. Und vielleicht würden

manche auch gleich einen anderen Vers auswählen, wenn sie wüssten, dass hier eigentlich eine junge Frau zu ihrer Schwiegermutter spricht. Aber der Reihe nach:

Rut heißt die Frau aus Moab, der gleich ein ganzes Buch im Alten Testament gewidmet ist. Ihre Bedeutung wird auch dadurch hervorgehoben, dass Matthäus sie im Stammbaum Jesu erwähnt. Doch was hat es mit dieser Frau auf sich, die aus Sicht des jüdischen Volkes eine Ausländerin anderen Glaubens war? Es lohnt sich, die vier Kapitel zwischen den Büchern Richter und 1. Samuel am Stück zu lesen. Hier kann ich sie nur in groben Zügen nacherzählen.

Elimelech lebte mit seiner Frau Noomi und den beiden Söhnen in Bethlehem. Eine Hungersnot ließ die Familie ins Nachbarland Moab fliehen. Der Mann starb. Die beiden Söhne heirateten einheimische Frauen, starben dann aber auch. So war Noomi mit ihren Schwiegertöchtern Orpa und Rut allein auf sich gestellt. Sie wollte wieder zurück in ihre Heimat, forderte aber die beiden jungen Frauen auf, zu ihren Herkunftsfamilien zurückzukehren. Nach kurzem Zögern kehrte Orpa um, Rut allerdings blieb bei Noomi und sagte:

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.

Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.

Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.

Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

So kamen die beiden Frauen nach Bethlehem, beide ohne Mann, ohne Nachkommen, ohne rechtlichen Schutz, ohne Hab und Gut. Zudem kam Rut in ein ihr fremdes Land. Die Sitten und Gebräuche kannte sie nicht, die Religion, die ihr vielleicht etwas Halt gegeben hätte, war ihr nicht vertraut. Hinzu kam, dass sie als Ausländerin ohne männlichen Beistand als „Freiwild“ galt. Trotzdem ging Rut hinaus auf die Felder eines reichen Mannes und sammelte dort Getreide auf, das beim Ernten liegen geblieben war. Der Besitzer, Boas mit Namen, erfuhr von der Fremden, ließ sie aber gewähren. Ja, er wies seine Leute sogar an, ihr absichtlich mehr Erntegut liegen zu lassen. Auch durfte sie sich zusammen mit seinen Mägden und Knechten satt essen und ihrer Schwiegermutter Reste mitbringen.

Wie sich im Laufe der Geschichte herausstellt, war Boas ein entfernter Verwandter von Noomis Mann. Den gesellschaftlichen Regeln folgend war er aber nicht

berechtigt, sich gleich den Frauen anzunehmen. Er wollte auch ihre Notlage nicht ausnutzen. Selbst als sich Rut nachts zu seinen Füßen schlafen legte und er sie dort mitten in der Nacht entdeckte, sorgte er dafür, dass sowohl ihr als auch sein Ruf rein blieben. Sie haben also nicht - unverheiratet - miteinander geschlafen. Boas brachte nun aber ein Verfahren in Gang, das Noomi und Rut wieder zu gesellschaftlichem Ansehen verhelfen sollte.

Ein anderer Verwandter hätte das Recht gehabt, den alten Acker von Elimelech „auszulösen“, hätte ihn also kaufen können. Damit wäre er aber verpflichtet gewesen, sich auch um dessen Familie zu kümmern. Das Feld hätte er schon gerne gehabt, aber mit der fremdländischen Schwiegertochter Elimelechs wollte er nichts zu tun haben. So überließ er vor Zeugen Boas das Recht, den Acker zu erwerben, mit all seinen Pflichten. So wurde Boas zum „Löser“ und in gewisser Hinsicht auch zum „Erlöser“. Denn er befreite Noomi und Rut aus ihrer finanziellen Notlage und stellte auch deren Ruf wieder her. Denn Rut und Boas heirateten. Sie bekamen einen Sohn, Obed. Dadurch wurden - zumindest symbolisch - auch Noomi und Elimelech noch Nachkommen geschenkt. Und der besondere Clou an der Geschichte ist, dass Obed später zum Großvater von König David wird.

Sicherlich ist uns manches fremd an den Schilderungen und Hindernissen, die es Noomi und Rut als Frauen ohne Mann so schwer gemacht haben, eine angemessene Rolle in der Gesellschaft zu spielen. Als Witwen waren sie auf Almosen angewiesen und auf männlichen Schutz. Und Rut als Ausländerin hatte es doppelt schwer. Trotzdem fallen drei Aspekte in der Geschichte besonders ins Auge:

Rut blieb ihrer Schwiegermutter treu und ließ sie nicht im Stich, selbst dann nicht, als Noomi es von ihr verlangte und Rut es in ihrer Heimat besser gehabt hätte.

Boas wird durchweg als gläubiger Mensch dargestellt, der seinen Leuten auf dem Feld Gottes Segen zuspricht (Rut 2,4), gut mit ihnen umgeht und sich zunehmend für Rut einsetzt, ohne ihre Lage auszunutzen.

Und schließlich wird in der Geschichte deutlich: Gott lässt diejenigen nicht im Stich, die an ihn glauben. Das gilt gerade dann, wenn sie Schreckliches erleben, wie eine Hungersnot, Flucht, Heimatlosigkeit, den Tod geliebter Menschen, Armut oder den Verlust von Ansehen. Er begleitet Noomi in die Fremde und wieder zurück, stellt ihr Rut an die Seite, die ihr hilft, und Boas, der sich der Familie annimmt. Und aus dieser Patchwork-Familie entstammt schließlich der bekannteste König Israels und in der biblischen Abfolge über Marias Mann Josef dann auch Jesus selbst. Jesus wiederum „erlöst“ die Menschen von der Angst vor dem Tod.

So wird anhand der Geschichte deutlich: Gott bleibt uns treu, auch wenn wir es nicht immer wahrnehmen. Und oft sind es gerade diejenigen, die gesellschaftlich nicht gut angesehen sind, mit denen Gott Großes vorhat. Wenn unsere Gedanken nicht nur um unsere eigenen Sorgen kreisen oder um den größten Nutzen, wenn wir dem eigenen Gewissen folgen und uns für andere einsetzen, wird unsere Welt menschlicher. Es geht nicht vornehmlich darum, meine eigenen Ziele zu erreichen. *„Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“* Ist das nicht ein schönes Lebensmotto, gleich ob wir allein, als Paar, als Familie oder als Gesellschaft miteinander unterwegs sind?

Eine gesegnete Woche
wünscht Ihnen Ihr Pfarrer Wolfgang Löbermann